

Thesen der Doktorarbeit

ZSOLT ADORJÁNI

AUGE UND SEHEN IN PINDARS DICHTUNG

Doktorvater: TIBOR SZEPESSY

Katholische Péter-Pázmány-Universität Philosophische Fakultät
Doktorschule für Sprachwissenschaft
Werkstatt für Klassische Philologie

Piliscsaba
2011

1. THEMENWAHL:

Die Siegeslieder Pindars wollen den athletischen Sieg im Lied verewigen. Das sportliche und das poetische Moment haben jedoch eine transzendente Komponente: Beide bedürfen der Hilfe und Unterstützung Gottes. In diesem Dreieck von Sportler, Dichter und Gott ist das Wesen pindarischer Dichtung begriffen. Die philologische Analyse lässt es aber bei derart allgemeiner Formulierung nicht bewenden, sondern will ermitteln, in welcher Form sich die dichterische Idee bekundet. Die Form lenkt aber das Interesse auf die Bestandteile, die Bestandteile führen dann ihrerseits zu philologischen Details. Meine erste Begegnung mit Pindars Dichtung stand im Zeichen der Klärung einer solchen philologischen Einzelheit. So wurde ich mir über die dem Motiv des Blickes innewohnende Ausdruckskraft durch drei Verse (*I. 5. 56–58*) klar. In dieser Arbeit gehe ich auf dem bereits eingeschlagenen Weg weiter, indem ich das Motiv in den Epinikien untersuche. Meine Fragestellung lautet: Wie fügen sich Auge und Sehen in die Bildersprache des jeweiligen Gedichtes ein und welche Funktion haben sie in der Ausgestaltung der dichterischen Gedanken?

2. FORSCHUNGSGESCHICHTE:

Jene Werke, die das Auge und Sehen im frühen Griechentum untersuchen, fassen ihren Gegenstand nicht immer klar auf und/oder bieten oft einen sehr flüchtigen, katalogartigen Überblick. Pindar wird oft nur ein einziges Kapitel oder nur ein einziger Abschnitt gewidmet. Diese Pauschalaussage trifft auch dann zu, wenn man das Motiv des Sehens mit dem der Lichtphänomene in eins setzt, und auch jenen Teil der Fachliteratur mit berücksichtigt, der sich mit Licht und Dunkel befasst. Die Auseinandersetzung mit den modernen Forschungsergebnissen geschah deshalb auf zwei Ebenen: Einerseits berücksichtigte ich die spärliche Literatur, die mein Thema, Auge und Sehen bei Pindar, betrifft. Andererseits legte ich Gesamtinterpretationen von Pindars Dichtung oder einzelnen Gedichten zugrunde, um zu ersehen, wie meine Detailanalyse die Deutung größerer Textpassagen beeinflusst.

Während meiner Arbeit habe ich mich bemüht, alle bisher erzielten Ergebnisse einzubeziehen, alle Ansätze durch- und weiterzudenken, die danach angetan waren, mich meinem Ziel, dem besseren Verständnis Pindars näher zu bringen. Zwar sind die Probleme die alten, der Gesichtspunkt ist jedoch neu.

3. METHODE:

Die Zielsetzung bestimmte den Gegenstand der Untersuchung: Es ging mir um die metaphorische Verwendung des Motivs, also Gedichtpartien, in denen das Auge und das Sehen als poetische Mittel Einsatz finden. Der metaphorische Gebrauch wurde anhand von zwei Kriterien von dem nicht-metaphorischen abgesetzt:

1. Ein solches Wesen (*Charis, Elpis*) ist mit Augen versehen, das keine Augen als physische Organe haben kann;
2. Eine Person (Dichter, Sportler, Herrscher) verfügt zwar über physische Augen, allein im dichterischen Text kommt dem Auge und seiner Funktion, dem Sehen und Blick eine übertragene Bedeutung zu. Das erste Kriterium ist objektiv, das zweite setzt schon eine gewisse Interpretation, d. h. das subjektive Urteil voraus. Ich werde aber versuchen, an gegebener Stelle die metaphorische Lesart zu begründen.

In Pindars festgefügttem Gedichttext hat jedes Wort sein eigenes Gewicht, und der Wiederhall eines Motivs vervielfacht sich in dem Bezugssystem des Gedichtes und der gesamten Dichtung. Pindars Metaphern bestechen nicht sosehr aufgrund ihrer Bildlichkeit, als vielmehr durch ihren Gedankengehalt. Hinter einem Bild steht die gesamte Wertewelt des Dichters, so dass die Metapher zum Symbol gesteigert wird. Beim gründlichen Lesen seiner Verse kann ein einziges Bild Einsicht in das Wesen des jeweiligen Gedichtes gewähren. Meine Arbeit ist deshalb nur scheinbar eine Motivuntersuchung. Sie beschränkt sich nicht auf das bloße Sammeln, Katalogisieren und Klassifizieren des vorhandenen Materials, stattdessen praktiziert sie die traditionelle, von Vers zu Vers, Gedicht zu Gedicht fortschreitende hermeneutische Untersuchungsweise. Das Bestreben, die metaphorische Textur zu erschließen, geht mit der ebenfalls althergebrachten philologisch-grammatischen Analyse einher: Ich versuche, die von der Erforschung der Bildlichkeit gewonnenen Einsichten der Klärung textuell umstrittener Passagen zugute kommen zu lassen.

Dieser Interpretationsansatz hat eine weitere methodische Folge: Im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen die Epinikien, denn nur diese sind vollständig überliefert, und erlauben deshalb Rückschlüsse auf die Funktion des Bildes innerhalb des Ganzen. Die aus den anderen Büchern und lyrischen Gattungen stammenden Fragmente werden nur von Fall zu Fall zur Stützung und Erläuterung der anhand der Siegesoden gewonnenen Einsichten herangezogen.

4. ERGEBNISSE:

Die sich abwechselnde oder gleichzeitige Anwendung des grammatischen und interpretativen Ansatzes führt zu einem besseren Verständnis von manchen in Wortlaut oder/und Inhalt strittigen Stellen. Die unten stehende Tabelle erfasst diese textuellen Vorschläge im Vergleich zum Text der Ausgabe SNELLS und MAEHLERS:

Stelle	SNELL–MAEHLER 1987 ⁸	ADORJÁNI 2010
<i>O.</i> 2. 56.	εἰ δέ νιν ἔχων τις οἶδεν τὸ μέλλον,	εἴ <γ>ε νιν ἔχων τις οἶδεν τὸ μέλλον,
<i>P.</i> 5. 15 ff.	τὸ μέν, ὅτι βασιλεύς ἔσσι· μεγαλᾶν πολιῶν ἔχει συγγενῆς ὄφθαλμὸς αἰδοιότατον γέρας τεῶ τοῦτο μειγνύμενον φρενί·	τὸ μέν, ὅτι βασιλεύς ἔσσι, μεγαλᾶν πολιῶν ἔχει<ς> συγγενῆς ὄφθαλμὸς αἰδοιότατον γέρας τεῶ τοῦτο μειγνύμενον φρενί·
<i>I.</i> 5. 56 ff.	οὔτοι τετύφλωται μακρὸς μόχθος ἀνδρῶν· οὐδ' ὀπόσαι δαπάναι ἐλπίδ' ἔκνιξαν ὄπιν.	οὔτοι τετύφλωται μακρὸς μόχθος ἀνδρῶν· οὐδ' ὀπόσαι δαπάναι ἐλπίδων ἔκνισ' ὄπιν.
<i>fr.</i> 52h (= <i>Pae.</i> 7b.) 18 ff.	τῆϋφλαῖ ἰ γάρ ἀνδρῶν φρένες, ὅστις ἀνευθ' Ἑλικωνιάδων βαθεῖαν ε . . [. .] . ων ἐρευνᾶ σοφίας ὀδόν.	τῆϋφλαῖ ἰ γάρ ἀνδρῶν φρένες, ὅστις ἀνευθ' Ἑλικωνιάδων βαθεῖαν ἐλπ[ί]δων ἐρευνᾶ σοφίας ὀδόν.

Die zweite Tabelle enthält diejenigen Stellen, die sehr umstritten und oft korrigiert sind, deren eingehende Analyse aber ergeben hat, dass die Textfassung der Ausgabe SNELLS und MAEHLERS die richtige ist:

Stelle	SNELL–MAEHLER 1987 ⁸	ADORJÁNI 2010
O. 2. 5 ff.	Θήρωνα δὲ τετραορίας ἔνεκα νικαφόρου γεγωνητέον, ὅπι δίκαιον ξένων, ἔρισμ' [Ἀκράγαντος, εὐωνύμων τε πατέρων ἄωτον ὀρθόπολιν·	Θήρωνα δὲ τετραορίας ἔνεκα νικαφόρου γεγωνητέον, ὅπι δίκαιον ξένων, ἔρισμ' [Ἀκράγαντος, εὐωνύμων τε πατέρων ἄωτον ὀρθόπολιν·
O. 2. 51 f.	τὸ δὲ τυχεῖν πειρώμενον ἀγωνίας δυσφρονᾶν παραλύει.	τὸ δὲ τυχεῖν πειρώμενον ἀγωνίας δυσφρονᾶν παραλύει.
P. 8. 67 ff.	ῶναξ, ἐκόντι δ' εὐχομαι νόῳ κατὰ τιν' ἁρμονίαν βλέπειν ἄμφ' ἕκαστον, ὅσα νέομαι. κώμῳ μὲν ἀδυμελεῖ Δίκα παρέστακε· θεῶν δ' ὅπιν ἄφθονον αἰτέω, Ξέναρκες, [ὑμετέραις τύχαις.	ῶναξ, ἐκόντι δ' εὐχομαι νόῳ κατὰ τιν' ἁρμονίαν βλέπειν ἄμφ' ἕκαστον, ὅσα νέομαι. κώμῳ μὲν ἀδυμελεῖ Δίκα παρέστακε· θεῶν δ' ὅπιν ἄφθονον αἰτέω, Ξέναρκες, [ὑμετέραις τύχαις.
P. 9. 90 ff.	Αἰγίνα τε γάρ φαμί Νίσου τ' ἐν λόφῳ τρίς δὴ πόλιν τάνδ' [εὐκλειῖσαι, σιγαλὸν ἀμαχανίαν ἔργῳ φυγῶν·	Αἰγίνα τε γάρ φαμί Νίσου τ' ἐν λόφῳ τρίς δὴ πόλιν τάνδ' [εὐκλειῖσαι, σιγαλὸν ἀμαχανίαν ἔργῳ φυγῶν·

Die Ergänzung einer Lücke in *fr.* 52h (= *Pae.* 7b) ist ein neuer Lösungsvorschlag. Hinsichtlich der Stellen *O.* 2. 56 bzw. *P.* 5. 17 hat die Interpretation die Notwendigkeit eines leichten Eindriffes in den überlieferten Text ergeben. In Anbetracht einer anderen Stelle (*I.* 5. 56 ff.) hat sich jedoch die Lesart der Handschriften als die richtige erwiesen. In Bezug auf *O.* 2. 6. *O.* 2. 52; *P.* 8. 67 ff., *P.* 9. 90 ff. brachte ich im Einvernehmen mit den meisten Herausgebern den Text der leitenden Handschriften zu Ehren. Bei insgesamt sieben Problemstellen habe ich also fünfmal (*O.* 2. 6, *O.* 2. 52; *P.* 8. 67 ff., *P.* 9. 90 ff.; *I.* 5. 56 ff.) den überlieferten Text beibehalten, zweimal (*O.* 2. 56; *P.* 5. 17) eine Konjektur vorgeschlagen.

Das Kapitel über den Blick der Charis nimmt die vierzehnte olympische Ode zum Ausgangspunkt. Die Charis-Passage wird dann mit dem Prooimion der siebten olympischen Ode in Parallele gestellt. Durch die Analyse wird nicht nur hinsichtlich der Identität des Pronomens τις (*O.* 7. 1) Stellung genommen (wobei zum ersten Mal das Zeugnis der Vasenmalerei zum Tragen kommt), sondern auch auf die Grundlagen der pindarischen *ars poetica*, insbesondere das Spannungsverhältnis des dichterischen Selbstbewusstseins und der musischen Eingebung des näheren eingegangen. Um die genaue sprachliche Entsprechung zwischen den beiden Textstellen (*O.* 14. 15 f. ~ *O.* 7. 11) trotz des erheblichen zeitlichen Abstandes glaubwürdig zu machen, werden die Metaphern der Charis-Darstellung in der gesamten Epinikiendichtung untersucht. Das Motiv des Blühens und der Lebenskraft (ΖΩΘΑΛ-), das der Liebe (ΕΡΑ-) und das des Sehens (ΙΔ-) sind an jeder Stelle des Gesamtwerkes präsent. Aufgrund der in der Einleitung dargelegten Annahme, das Denken der archaischen Zeit sei unabhängig von Gattung durch die Lichttheorie des Sehens geprägt, wird das Motiv von ΙΔ- für primär gehalten, und diejenige Wirkung, der die Charis ihre Mächtigkeit verdankt, dem aus dem Auge strömenden Licht zugeschrieben. So bekommt ein Passus der neunten pythischen Ode ihre angemessene Bedeutung: φέγγος (90) rührt vom Auge der Chariten her. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Verhältnis der Musen und der Chariten geschenkt, und die hesiodische Herkunft des inspirierenden Blickes (*Th.* 81 ff.) erwiesen. Bei *fr.* 52h (= *Pae.* 7b)

wird eine Pindar-Paraphrase in Platon (*Phdr.* 245 A) verwertet und eine neue Ergänzung (ἐλπίδων) eines lückenhaften Verses (20) vorgeschlagen. Ein *hors d'œuvre* dieser Übersicht ist die Beseitigung einer berüchtigten Crux bei Aischylos (*Ch.* 285). Auf dieser Grundlage wird MILLERS Interpretation bezüglich der Rolle der Thalia in *O.* 14 widerlegt. Thalia vertritt nicht einseitig die Sphäre des Lebens, sondern sie vermittelt mitsamt Acho – beide durch das Motiv der Sehkraft verbunden – zwischen dem Bereich der Lebendigen und Toten. Im Zusammenhang mit dieser Funktion werden diejenigen Stellen (vor allem *P.* 5. 95 ff.) unter die Lupe genommen, die die Eingliederung der Toten in das Reich der Lebenden verkünden. Pindars Stellung wird als Geste der bewussten Absetzung von der archilochisch-alkaischen Tradition der sympotischen Gattung interpretiert.

In dem den Blick des Dichters, des Athleten und des Gottes behandelnden Kapitel wird die Erkenntnis zugrundegelegt, dass der Sportler und der Dichter auch in optischer Hinsicht parallelisiert werden: Der leuchtenden Tat des Athleten entspricht das leuchtende Lied des Dichters. Das Licht des Liedes entströmt dem Auge des Dichters: Der Blick des Laudators ist leuchtend, während der des Iambendichters archilochischen Schlages bzw. des falschen Enkomiasten neidisch-dunkel. Das Verhältnis der beiden Dichtertypen wird anhand einer komplexen Passage der zweiten pythischen Ode (52 ff.) untersucht, wobei die poetische und soziale Erscheinungsform von φθόνος, der die Seelenverfassung des Vituperators bestimmt, zum Tragen kommt. Die optischen Metaphern von Wahrheit vs. Falschheit, Lobpreis vs. Nachrede werden an drei Gedichten (*N.* 7, *N.* 8, *N.* 4) vorgestellt. Die traditionelle Deutung von *N.* 7 und *N.* 8 wurde mit neuen Aspekten ergänzt, eine kontroverse Stelle (33 ff.) in *N.* 4 erhält jedoch eine neue, wenngleich aus herkömmlichen Elementen zusammengesetzte Interpretation. Die Wirkung des Götterblickes erweist sich als eine zweifache: In der athletische Sphäre als zum Sieg verhelfend, in der musischen als Inspiration einflößend. Die Einschlägigkeit dieses zweifältigen Aspektes wird der Klärung eines äußerst umstrittenen Passus, *P.* 8. 67 ff. dienstbar gemacht. Dabei wird versucht, mithilfe der Unterscheidung des sportlichen und dichterischen Bezuges sowie zwei weiterer formaler Gesichtspunkte die Tiefenstruktur der Verse offen zu legen. Der zweifache Bezug des Motivs des Blickes unterstützt die ermittelte Struktur: θεῶν ὄπις (71) lässt sich als der zum Sieg verhelfende Blick der Götter, das Verb βλέπειν (68) mit dem Subjekt Apollon als das inspirierende Herniederschauen des Gottes deuten. Der Inhalt von ἀρμονία (68) und die Funktion des Indefinitpronomens daneben werden durch eine neue Belegstelle (*Pl. Cra.* 405 C-D) beleuchtet. Als Fazit kann festgehalten werden, dass der musische Blick des Gottes und der des Dichters in komplementärer Verteilung erscheinen. Tritt der Dichter als Mitglied der Polis auf, so steht sein Blick dem des verleumdend-neidischen Menschen gegenüber. Geht es hingegen um die Tätigkeit des Enkomiasten an und für sich, kommt der Blick des Gottes zum Tragen, indem er die Preisdichtung transzendentelegitimiert.

Gegenstück und Widerspiegelung des göttlichen Auges in der irdischen Sphäre ist das Auge des Herrschers (*Hes. Th.* 96). So wird ὄπις in *O.* 2. 6 im Einklang mit *P.* 8. 71 als Blick gedeutet. Das Hauptanliegen des Kapitels ist jedoch, vermittelt der Aufdeckung der Konnotation des Herrscher Auges eine wiederum sehr umstrittene Stelle (*P.* 5. 15 ff.) klarzulegen. Die Parallele zwischen der in Rede stehenden Passage und *P.* 2. 57 ff. wird ausgewertet. Bei der Textgestaltung kommt die Interpunktion von ROSE zum Zuge, obwohl συγγενῆς ὀφθαλμός anders verstanden wird, so dass der denotative und konnotative Sinngehalt in Gleichgewicht gehalten werden. Durch eine kleine Verbesserung (ἔχει<ς>) wird auch die syntaktische Struktur geregelt.

Bei der Untersuchung des Blickes der Hoffnungen geht es auch um die genaue Behandlung und Auslegung einer einzigen Textstelle (*I.* 5. 56-58). Vielleicht keine andere Pindar-Passage hat so viel unter der Vererbung fehlerhafter Konzepte hinsichtlich der Bedeutung von κνίξειν und ὄπις und der syntaktischen Struktur gelitten wie diese. So ist die bei den Scholien einsetzende Interpretationsgeschichte der Stelle an und für sich ein interessantes Kapitel pindarischer Doxographie. Die Untersuchung der Kontexte des Vorkommnisses von ὄπις führt aber zu dem Ergebnis, dass sie schon bei Homer und Hesiod als Blick gedeutet und verwendet wurde, so gibt es anscheinend keinen Grund, bei Pindar einen anderen Sinn anzunehmen. Deshalb ist die Rückkehr zu der Lesart der Handschriften angesagt. Die Metapher ὄπις ἐλπιδῶν wird in dem größeren Zusammenhang der Auffassung des Dichters von menschlichen Hoffnungen behandelt. Der Überblick trägt zu besserem Verständnis anderer Stellen, so zum Beispiel dem der Hoffnungsschiffe in *O.* 12 und dem des Prooimions von *fr.* 52k (= *Pae.* 9) bei.

Das Abschlusskapitel erweitert das Blickfeld: Hier geht es um die Metapher von Licht und Dunkel in *O.* 2. Dabei werden die beiden optischen Phänomene und ihre Mischform den Lebensphasen des Herrscher-Athleten gleichgesetzt, und so gelingt es, den komplexen Exkurs des Gedichtes, das jenseitige Schicksal der Seelen ohne Rückgriff auf fremde Elemente, als poetisch-rhetorische Figur zu erklären. Die logische Struktur und die traditionell-mythologischen Bausteine der Jenseitsbeschreibung werden unter Einbezug des Zeugnisses von Dichtung und Philosophie in Hinblick auf die Frage, inwieweit Pindar eine eigene Version als Traggerüst seines eigenen poetischen Ziels und Gedankens vertritt, analysiert. Diese Interpretation wird durch die berühmten Verse der Abschlusspartie der Ode unterstützt, wenn man die Verbalbestimmung ἐς (...) τὸ πᾶν (85) richtig versteht. Die Schwächen der herkömmlichen Auffassung treten in einem Überblick der bisherigen Vorschläge hervor. Die Betrachtung des gesamten Gedichtes führt zur Klärung zweier Textstellen (δυσφρονῶν: 52, <γ>ε: 56) und zur Verdeutlichung der syntaktischen Beziehung der berichtigten konditionalen Protasis.

Hoffentlich sind wir durch die Untersuchung von Auge und Sehen dem Wesen der verwickelten, hinsichtlich ihrer Grundanschauung jedoch einfachen, bilder- und gedankenreichen Dichtung Pindars einen Schritt näher gekommen. Die philologische Analyse vermag aus dem Ganzen nur einige Einzelheiten herauszugreifen, doch glücklicherweise sind in diesem Falle Methode und Gegenstand verwandt: Auch die frühgriechische Lyrik deutet das Gewebe des Kosmos durch die Hervorhebung einzelner Lebensmomente an. Um diesen Aspekt zu veranschaulichen, rufe ich wieder die in Bezug auf *O.* 7 verwendeten Bilder der François-Vase in Erinnerung. Das bunte, scheinbar disparate Bildergefüge stellt eben diejenigen Szenen dar, die die Künstler der archaischen Epoche, unabhängig davon, in welcher Gattung sie schufen, für besonders aufzeichnenswert hielten. Da sieht man die kalydonische Jagd und die tanzenden athenischen Jungen, das Wagenrennen anlässlich der Bestattung des Patroklos und den Zusammenstoß der Kentauren mit den Lapithen, und vor allem auf dem in der Mitte herumlaufenden Streifen die Hochzeit des Peleus und der Thetis. Pindar hält dieselben Augenblicke fest: den Einsatz körperlicher Kraft und den leicht-festlichen Reigen, den sportlichen Wettbewerb und den wild-grausamen Kampf, aber vor allem und über allem das Treffen von Gott und Mensch im Moment des Sieges. Durch die Untersuchung von Auge und Sehen ist versucht worden, Wesentliches über diese Lebensmomente und ihre dichterische Darstellung bei Pindar herauszustellen.

5. PUBLIKATIONEN IM THEMENBEREICH DER DISSERTATION:

Der Blick der Hoffnungen. Bemerkungen zu Pindars 5. Isthmischen Ode, 56–58. *ActAntHung* 47 (2007) 143–173.

Pindarus allegoricus. Zur Deutung der 2. und 3. olympischen Ode. *ActAntHung* 48 (2008) 305–338.

ΣΥΓΓΕΝΗΣ ΟΦΘΑΛΜΟΣ. Zu Pind. *P.* 5. 15–19. *ActAntHung* 49 (2009) 317–327 = CZEGLÉDY A., HORVÁTH L., KRÄHLING E., LACZKÓ K., LIGETI D. Á., MAYER Gy. (edd.): *Pietas non sola Romana. Studia memoriae Stephani Borzsák dedicata*. Budapest (Typotex) 2010, 21–33.

Der Blick der Erinyen. (Aischyl. *Choeph.* 283–290) *WS* (vor Erscheinung).

A remények tekintete. Megjegyzések Pindaros 5. isthmosi ódájának 56–58. sorához [Der Blick der Hoffnungen. Bemerkungen zu Pindars 5. Isthmischen Ode, 56–58]. *AntTan* 50 (2006) 261–295.

A Charis tekintete Pindaros 14. olympiai ódájában. [Der Blick der Charis in Pindars 14. olympischer Ode] In: TÓTH I. – JUTAI P. (edd.): *Enumeratio. A Collegium Hungaricum Societatis Europaeae Studiosorum Philologiae Classicae III. országos konferenciáján elhangzott előadások*. Budapest (Robinco) 2008, 95–100.

Archaikus görög líra a 21. században. [Frühgriechische Dichtung im 21. Jahrhundert] In: SZELE B. (ed.): *Pro Scientia Aranyérmesek IX. konferenciája. Előadások*. Budapest (PSAT) 2008, 221–224.

A Charis tekintete Pindarosnál. [Der Blick der Charis bei Pindar] *AntTan* 53 (2009) 1–43.

A költő, az atléta es az isten tekintete Pindarosnál. [Der Blick des Dichters, des Athleten und des Gottes] *AntTan* 54 (2010) 1–32.

[Glenn Patten: *Pindar's Metaphors. A Study in Rhetoric and Meaning*. (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften. Hrsg. von Jürgen Paul Schwindt 2, 124) Heidelberg (Universitätsverlag Winter) 2009] *AntTan* 54 (2010) 89–93.

[*The Cambridge Companion to Greek Lyric*. Edited by FELIX BUDELMANN. Cambridge (Cambridge University Press) 2009] *AntTan* 54 (2010) 293–301.